4. Zur Entstehung und Ausprägung von Ortsbindung bei Ausländern

von Klaus SACHS, Köln

4.1 Fragestellung und Zielsetzung

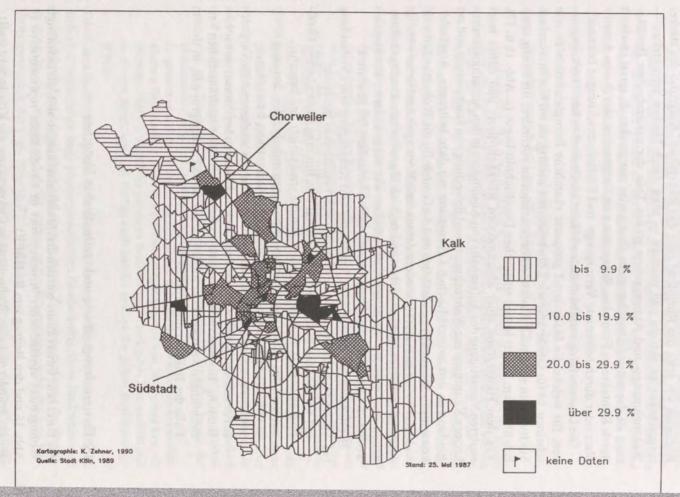
In den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland leben derzeit (1990) etwa 4,5 Millionen Ausländer. Sie stammen in der Mehrzahl aus den ehemaligen Anwerbeländern des Mittelmeerraumes und sind zum Teil vor mehr als 30 Jahren als Gastarbeiter¹ nach Deutschland gekommen. Bis heute sind diese ausländischen Arbeitnehmer für die Regierung "im Prinzip noch immer 'rotierende' Arbeitskräfte, die bei sinkender Beschäftigung in der Bundesrepublik in ihre Heimatländer zurückkehren sollen" (ESSER/FRIEDRICHS 1990, 11). De facto sind es jedoch Einwanderer. Fast 60 Prozent der ausländischen Arbeitnehmer lebten Ende 1988 seit mehr als zehn, fast 45 Prozent seit mehr als 15 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland (STATISTISCHES JAHRBUCH DER BRD 1990, 58).

Die Anwesenheit ausländischer Bevölkerungsgruppen ist vor allem in unseren Großstädten zu einem sichtbaren und brisanten Problem geworden. Hier kommt es nicht nur zu hohen Ausländerkonzentrationen in bestimmten Stadtvierteln, deren Wohnungsmarkt für viele deutsche Bevölkerungsgruppen nicht mehr attraktiv ist. In ihnen verdichten sich auch die Schwierigkeiten der Kommunen, für eine dauerhafte, soziale Intergration zu sorgen, unter anderem durch Kindergärten, Schulen und Wohnungen. Wenngleich sich die Ausländer zunehmend an deutschen Wohnvorstellungen orientieren, bedingen Restriktionen und Diskriminierungen, denen die ausländische Bevölkerung bei der Wohnungssuche ausgesetzt ist, weiterhin eine sehr ungleiche Verteilung innerhalb des städtischen Raumes (s. Abb. 16).

Trotz der — aus mitteleuropäischer, mittelständischer Sicht — "objektiv" negativen Merkmale solcher typischen Ausländerwohngebiete kommt diesen Stadtvierteln für die ausländischen Bewohner eine wichtige Bedeutung zu. Dies wird nicht zuletzt in langen Wohndauerzeiten und einer hohen Binnenmobilität innerhalb der Viertel sichtbar. Auch Ausländer, die der Mittelschicht angehören und die wirtschaftlich durchaus in der Lage wären, in andere Stadtteile wegzuziehen, bleiben häufig in "ihren angestammten" Vierteln wohnen.

Offensichtlich haben diese Räume eine stabilisierende psychosoziale Funktion für ihre Bewohner, indem sie Schutz vor Diskriminierungen bieten (vgl. CAST-LES 1986, 34 ff.) und überdies Möglichkeiten bereithalten, auf gewohnte und vertraute Lebenssituationen zu(rück)greifen zu können². Mit dem Aufbau nationalitätenspezifischer Einrichtungen, die mitunter ganze Stadtviertel prägen können (vgl. etwa die türkische Infrastruktur in Berlin-Kreuzberg oder im Kölner Eigelsteinviertel), deutet sich die Herausbildung räumlich und sozial eigenständiger (Gesellschafts-) Systeme an, wie sie beispielsweise LICHTENBERGER (1984) für Jugoslawen in Wien, RUILE (1984) und BÜRKNER (1987) für Türken in Augsburg bzw. Göttingen beschrieben haben.

Abb. 16: Ausländeranteile in Kölner Stadtvierteln



Damit ist eine (Orts-) Bindung ausländischer Großstadtbewohner — im Gegensatz zur deutschen Bevölkerung — primär für den lokalen Raum des Stadtviertels oder auch noch für die Gesamtstadt zu erwarten, kaum jedoch für Regionen wie etwa das Rheinland oder das Ruhrgebiet. Aufgrund des stärker eingeschränkten aktiven und passiven — etwa durch Medien vermittelten — Wahrnehmungs- und Aktionsraums großer Teile der ausländischen Bevölkerung ist die weitere Umgebung des Gastlandes nur punktuell, quasi inselhaft durch Kontakte zu Freunden, Bekannten und Verwandten, durch den Arbeitsplatz oder durch bestimmte Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen bekannt³.

Die Untersuchung sozialräumlicher Muster ausländischer Bevölkerungsgruppen, für welche die Stadtviertel geeignete räumliche Bezugseinheiten zu sein scheinen, ist für Großstädte wie Köln besonders wichtig, da wir hier in einzelnen Stadtvierteln sehr hohe Ausländerkonzentrationen vorfinden, die häufig deutlich über dem bereits hohen städtischen Durchschnitt liegen (s. Abb. 16 u. 17). Vor dem Hintergrund einer abnehmenden Rückkehrquote und damit einer weiteren Verstetigung des Aufenthalts von Ausländern in den Aufnahmeländern können Kenntnisse zur Wahrnehmung und Bewertung von Stadtvierteln und zur Bindung an den innerstädtischen Lebensraum mit dazu beitragen, Ausländerkonzentrationen in den Großstädten und die Gründe für die Wohnstandortwahl nicht nur besser zu erklären, sondern daraus auch Konsequenzen für notwendige Integrationsbemühungen zu ziehen und zugleich Hinweise zum künftigen räumlichen und sozialen Verhalten ausländischer wie auch anderer, konzentriert wohnender Bevölkerungsgruppen (Aus- und Übersiedler), zu gewinnen.

Hinsichtlich der Fragen nach Entstehung und Ausprägung von Ortsbindung bei Ausländern sind drei Themenbereiche von besonderem Interesse:

- auf welcher räumlichen Ebene erfolgt eine Bindung ausländischer Großstadtbewohner, und wie sind diese Räume strukturiert und begrenzt,
- wie wird das Stadtviertel in seiner physiognomischen Erscheinung sowie in seiner funktions- und sozialräumlichen Ausstattung bewertet,
- wie sehen Art und Intensität einer Bindung an das Stadtviertel im Vergleich zur deutschen Bevölkerung aus und welche Faktoren bestimmen eine solche Bindung. Besonderes Augenmerk verdienen dabei die sozialräumlichen Verflechtungen verschiedener ausländischer Bevölkerungsgruppen, in diesem Falle der Italiener und Türken.

4.2 Untersuchungsgebiete und methodisches Vorgehen

Als Untersuchunsräume wurden drei Stadtviertel ausgewählt, die bevorzugte Wohngebiete ausländischer Arbeitnehmer in Großstädten repräsentieren (s. Abb. 16 und den Beitrag von REUBER):

- ein gründerzeitliches Wohnviertel in Cityrandlage: die Kölner Südstadt,
- ein innenstadtnaher, ehemaliger Industrievorort, der bis heute durch industrielle Großbetriebe geprägt ist: Köln-Kalk,

 ein an der großstädtischen Peripherie gelegenes, in den sechziger und siebziger Jahre entstandenes Hochhausgebiet: Köln-Chorweiler.

Die Kölner Südstadt, ein dicht bebautes gründerzeitliches Wohnviertel (siehe Beitrag REUBER), weist in ihrem südwestlichen Bereich eine ausgeprägte Konzentration italienischer Infrastruktureinrichtungen auf. Hingegen ist die Dominanz des türkischen Anteils an Ausländern hier nicht so ausgeprägt wie in anderen Stadtvierteln oder in Köln insgesamt. Im südlichen Teil des Viertels ist die Verteilung von Türken und Italienern fast ausgeglichen.

Kölner Südstadt Ausl. ges.: 22 % Türken: 37 % Italien.: 25 % davon:

Severinsviertel Ausl. ges.: 24 % Türken: 44 % Italien.: 20 % Südliche Neustadt Ausl. ges.: 20 % Türken. 32 % Italien.: 29 %

Das Industrie- und Arbeiterviertel Köln-Kalk schließt sich östlich an die Innenstadt an. Den funktionalen, sozialen und kommunikativen Mittelpunkt des Viertels bildet die Kalker Hauptstraße. Die Ausländeranteile (insges.: 32 %, davon 53 % Türken und 21 % Italiener) liegen im gesamten Stadtteil über dem städtischen Durchschnitt. Besonders hohe Ausländerkonzentrationen werden im Bereich der sanierungsbedürftigen Bauten in den Randbereichen der Chemischen Fabrik Kalk, einschließlich der Kalk-Mülheimer-Straße, erreicht (über 40 %).

Die Großwohnsiedlung Köln-Chorweiler liegt an der nördlichen Peripherie der Stadt in ländlicher Umgebung. Die meist in Fertigbauweise erstellte block- und zeilenartige Bebauung ist durch die Sacharchitektur der sechziger und siebziger Jahre geprägt. In den Randbereichen nehmen die Gebäudehöhen, die im Zentrum zum Teil mehr als 20 Geschosse erreichen, auf 6—10 Geschosse ab. In der südlichen Hälfte des Untersuchungsgebietes (Seeberg-Nord) sind die Hochhauskomplexe insgesamt niedriger (fünf bis acht Geschosse).

Durch Umgehungs- und Erschließungsstraßen sind Fußgänger- und Autoverkehr weitgehend voneinander getrennt. Das zweistöckige Versorgungszentrum mittlerer Bedarfsstufe ist auch sozialer und kommunikativer Mittelpunkt des Viertels. Der Anteil der Jugendlichen unter 18 Jahren liegt in Chorweiler deutlich höher als in den anderen Untersuchungsgebieten: neben den Ausländern finden wir gehäuft andere sozial schwache Gruppen wie Asylbewerber, Aus- und Übersiedler, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, die immer wieder für das schlechte Image der Hochhaussiedlung verantwortlich gemacht werden.

Insgesamt erreichen der Ausländeranteil und der Anteil der Türken an der ausländischen Bevölkerung in diesem Stadtviertel Spitzenwerte von 38 Prozent bzw. 62 Prozent. Fast ein Viertel der gesamten Bevölkerung ist türkischer Nationalität und in einigen Bereichen sind Türken auch absolut gesehen die größte Bevölkerungsgruppe.

Diese drei Stadtviertel bilden jeweils in sich homogene Einheiten, unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer physiognomischen Erscheinung, ihrer funktions-und sozialräumlichen Ausstattung und ihrer sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung deutlich voneinander. Sie stellen somit Räume unterschiedlichen Bindungspotentials dar (vgl. Beitrag REUBER).

Auf quantitativ auswertbare Befragungen wurde bei der Ausländerstudie verzichtet; stattdessen wurden Intensiv-Gespräche mit Angehörigen der beiden in Köln am stärksten vertretenen Ausländergruppen, Türken (43,2 %) und

Italiener (13,1%), geführt. Ihre Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kulturkreisen mit verschiendenen Familienstrukturen, Lebensweisen, Wert- und Normvorstellungen ermöglichte es, bestehende kulturspezifische Bindungsansprüche zu erfassen. Wesentliches Auswahlkriterium war eine möglichst lange Wohndauer im Viertel, die sich in verschiedenen Studien als wichtigste Einflußgröße für die Entstehung einer Ortsbindung erwiesen hatte (vgl. GERSON/STUEVE/FISCHER 1977, 148 f.; ESSER 1987, 116; SACHS 1986, 95). Um über Einzelfallanalysen hinauszukommen und zu einer Typisierung verschiedener Ausprägungen lokaler Ortsbindung bei Ausländern zu gelangen, wurde ein gezieltes Auswahlverfahren (purposive sample) verwandt. Damit sollte sichergestellt werden, daß bestimmte demographische Merkmale nicht nur bei einzelnen, sondern bei möglichst vielen Interviewpartnern vorhanden waren⁴. Ergänzt wurden die Gespräche durch Fotoerkennungstests und das Zeichnen von mental maps, um herauszufinden, welchen Raum die Probanden als ihr Viertel wahrnehmen.

4.3 Abgrenzung und Wahrnehmung der Stadtviertel "Südstadt" und "Chorweiler"

Die Abgrenzung subjektiv wahrgenommener Stadtviertel kann auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen. Neben natürlichen Grenzen wie Rhein oder künstlichen Barrieren wie etwa Bahnkörper oder stark frequentierte Verkehrsachsen bestimmt das verschiedene aktionsräumliche Verhalten der Ausländergrupen die Grenzziehung.

Städtische Teilräume werden von den Ausländern mit besonderen Qualitäten/Attributen (Images) belegt, mit denen sich die Befragten dann identifizieren bzw. nicht identifizieren (wollen). Mit derart ausgegliederten Vierteln dokumentieren die Interviewpartner ihre Zugehörigkeit zu bzw. ihre Distanzierung von den entsprechenden Gebieten und den ihnen zugeschriebenen "Etiketten".

Dies läßt sich vor allem im Vergleich der baulich und funktional sehr unterschiedlich ausgestatteten Stadtviertel Südstadt und der Hochhaussiedlung Chorweiler verdeutlichen.

Die Großwohnsiedlung Chorweiler besteht aus 2 verschiedenen Teilen, dem eigentlichen Hochhausgebiet und durch eine breite Straße getrennt — einem nicht so auffälligen und vor allem nicht so negativ belegten Teilgebiet (Seeberg-Nord). Beide Teile werden, vor allem aufgrund ihrer unterschiedlichen Gebäudehöhe als eigenständige räumliche Einheiten wahrgenommen. Dabei betrachten die Interviewpartner aus dem Hochhaus-Viertel das gesamte Untersuchungsgebiet als ihr Viertel, während die Befragten von Seeberg-Nord sich in der Regel von dieser "Beton-Stadt" mit ihrem schlechten Image distanzieren. Die Verkehrsader zwischen den beiden Bereichen hat damit nur in eine Richtung eine begrenzende Funktion (s. Abb. 3); einer der Gesprächspartner faßt es in die Worte:

"Ich sage nie, ich komme aus Chorweiler . . . sondern Seeberg. Hier ist Seeberg und da ist Chorweiler, eigentlich wohne ich nicht in diesem Chorweiler . . . hier ist Seeberg."

Normprüche Wohngröße EVE/ Einzelispräzieltes estellt elnen, gänzt

und

nental wahr-

hiedünstchsen en die

bzw. ieren den

nterlung

dem nicht ord). e als nters ihr ieser zwi-

und r ist

ende

Dieser somit sehr deutlich begrenzte Bindungsraum stimmt jedoch nicht mit dem Aktionsraum der Befragten überein, was sich unter anderem auch in den mental maps zeigt. Da in Seeberg nur wenig Einkaufsmöglichkeiten bestehen, im Hochhausgebiet jedoch vielfältige Einrichtungen, die weit über die reine Versorgungsfunktion hinausgehen, kehren sich die Grenzen der Aktionsräume geradezu um. Bewohner außerhalb des Hochhausgebiets kaufen natürlich im Zentrum ein, während umgekehrt der Aktionsraum der Hochhausbewohner nicht in diese Gebiete reicht.

Erst wenn der Raum, dem man sich zugehörig fühlt, auch die individuellen Ansprüche erfüllt, können Aktionsraum und Bindungsraum übereinstimmen. Dieser Fall ist in der Regel im gründerzeitlichen Untersuchungsgebiet der Kölner Südstadt gegeben. Das individuell durchaus unterschiedlich abgegrenzte Viertel

Abb. 17: Sempipermeable Wahrnehmungsbarrieren des Identifikations- und Aktionsraumes

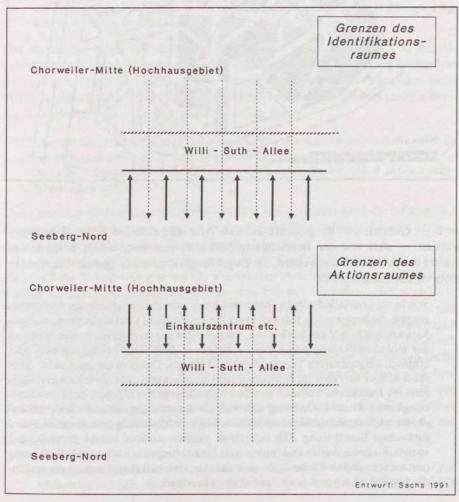
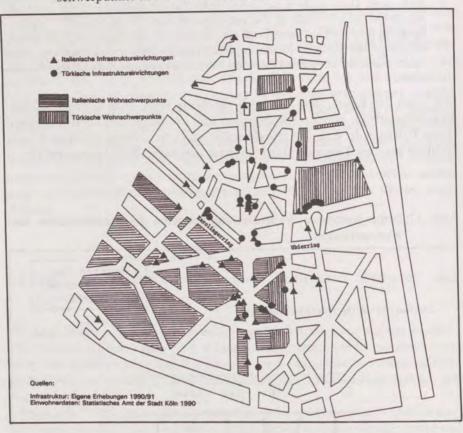


Abb. 18: Italienische und türkische Infrastruktureinrichtungen und Wohnschwerpunkte in der Kölner Südstadt



wird — einerlei, ob der gesamte Bereich oder nur einzelne Teile einbezogen wurden — stets mit der Bezeichnung Südstadt versehen, einem Etikett, das anders als im Falle Chorweilers, die Zugehörigkeit zu einer "guten" Adresse in Köln dokumentieren soll.

Wie in der Südstadt die Bedürfnisse und Ansprüche der verschiedenen Ausländergruppen bedient werden, läßt sich in der Unterscheidung eines türkischen und eines italienischen Sub-Viertels erkennen, das sich nicht nur im entsprechenden Anteil an der Wohnbevölkerung manifestiert, sondern vor allem in zahlreichen national oder ethnisch ausgerichteten Versorgungseinrichtungen. Dabei ist die "türkische" Südstadt kleiner und eher im Nordosten des Untersuchungsgebietes lokalisiert, während die italienische Südstadt den Südwesten einnimmt (Ergebnis des Fotoerkennungstests). Diese Zweiteilung läßt sich als Resultat unterschiedlicher Aktionsräume erklären, die mitbestimmt werden durch die Verteilung der italienischen und türkischen Bevölkerung. Die Interviews machen darüber hinaus deutlich, daß soziale, kommunikative und funktionale Einrichtungen mit ethnischer Bedeutung (italienische und türkische Clubs, Restaurants, Geschäfte) die Bindung der ausländischen Bewohner gerade an das Subviertel verstärken.

4.4 Bewertung der beiden Stadtviertel

Während die Versorgungsmöglichkeiten in den Untersuchungsgebieten, trotz ihrer sehr unterschiedlichen Ausrichtung, insgesamt positiv bewertet werden, wird die soziale Umwelt sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Eine Rolle spielen dabei sicher die recht verschiedenen Anteile an italienischer und türkischer Bevölkerung in den Untersuchungsgebieten.

Eine gewisse Internationalität und Weltoffenheit, zu der neben den fast gleichgroßen Ausländergruppen der Italiener und Türken auch die im Viertel lebenden deutschen Studenten, Künstler und Intellektuellen und eine allgemeine Betriebsamkeit in diesem Szene- und Kneipenviertel beitragen, prägen die Atmosphäre in der Südstadt.

"... und dann sind hier auch sehr gefragte Leute, auch Intellektuelle sind hier gekommen, Künstler auch ... wohnen auch hier in der Südstadt ... Wolfgang Niedecken, der wohnt gleich um die Ecke ... Grönemeyer auch. Es gibt hier viele Doktoren, Professoren auch, alle in der Südstadt ... Ich weiß nicht ... Südstadt ist die meist gefragte Lage in Köln. Ich weiß nicht warum, aber die meistgefragte Lage hier in Köln, ist die Südstadt." (Aussage eines Probanden).

Die Ausländer sehen vor allem ihre Vertrautheit mit dem Viertel und ihr Bekanntsein im Viertel als besonderen Vorzug der Südstadt an. Für die türkischen Befragten bedeutet die Südstadt überdies, in einem Viertel zu leben, das nicht durch Ausländerfeindlichkeit gekennzeichnet ist, sondern Kontaktmöglichkeiten zu anderen Nationalitäten und Deutschen bietet.

"Ja, die Südstadt ist zum Wohnen ideal. Von der Ausländerfeindlichkeit — da merkt man nicht soviel. Wenn ich irgendwo in meiner Kneipe bin oder im Einkaufszentrum, da guckt keiner, da sagt keiner: Du bist Ausländer . . . z. B. in Chorweiler ist das ganz anders . . . "

Diese sozialen und kommunikativen Aspekte, insbesondere auch die informellen Begegnungsmöglichkeiten, werden in den Gesprächen als bedeutsamer herausgestellt als die funktionalen Qualitäten des Viertels.

Im Gegensatz zur Südstadt dominiert in der Großwohnsiedlung Chorweiler die türkische Bevölkerung (etwa ein Viertel aller Bewohner); das Verhältnis von Türken zu Italienern beträgt 6:1. Da die "unwirtliche" Trabantenstadt nach ihrer Fertigstellung von der deutschen Bevölkerung weitgehend gemieden wurde, gab es erhebliche Probleme, die leerstehenden Wohnungen des gemeinnützigen Wohnungsbaus zu belegen. Unter Beteiligung des Wohnungsamtes der Stadt Köln wurde Chorweiler dann ein bevorzugtes Wohngebiet für ausländische Familien, die auf dem übrigen Wohnungsmarkt weitgehend chancenlos blieben. Die Situation, als Minderheit in einem Stadtviertel zu leben, wird von den italienischen Gesprächspartnern sehr bewußt so empfunden und führt zu einer — im Vergleich zur Einschätzung der Türken — negativen Beurteilung des Wohngebiets.

"Langsam, langsam habe ich auch die Nase voll von Chorweiler . . . warum? Am Anfang war so fein, die Wohnung war neu . . . langsam alt, die Fenster sind alle

kaputt. Ja, viele Leute . . . nicht nur Türken, auch andere, Zigeuner auch . . . ist nicht so fein wie früher."

Kontakte zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bestehen in Chorweiler kaum, im Gegensatz zur Südstadt. Einige jüngere Türken kritisieren Chorweiler als Ghetto, wofür neben der hohen Ausländerkonzentration auch die Anonymität der Hochhaussiedlung verantwortlich gemacht wird, "in der man niemanden kennt und nicht weiß, wem man im Haus trauen kann" und die trotz zahlreicher Bemühungen den Charakter einer Schlafstadt, — "hier ist es abends wie ausgestorben" —, nicht ablegen kann. Dennoch bemühten sich gerade die türkischen Interviewpartner, das schlechte Image, das ihrem Stadtviertel anhaftet, dadurch aufzubessern, daß sie auf die gute Ausstattung mit Versorgungseinrichtungen und die grüne Landschaft der Umgebung hinwiesen. Die Qualität der Großwohnsiedlung Chorweiler wird — im Gegensatz zur Südstadt — eher von den funktionalen Einrichtungen als von der sozialen Umwelt bestimmt.

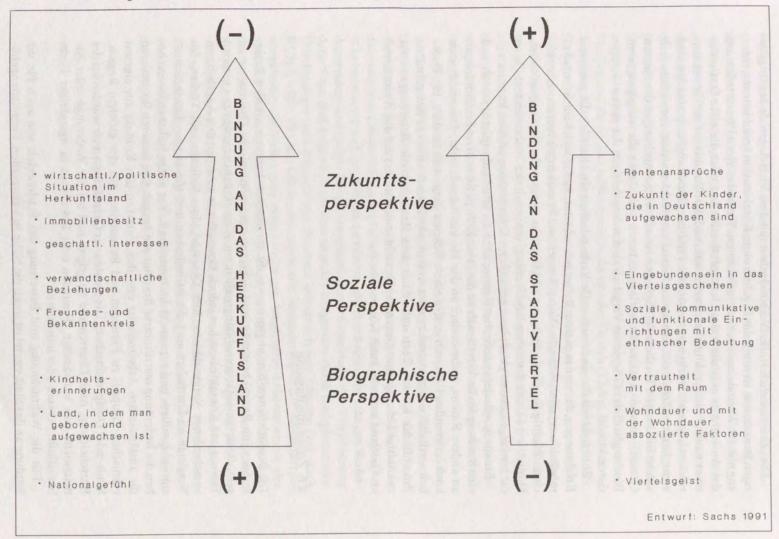
Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Bewertung eines Stadtviertels durch Ausländer in entscheidendem Maße davon abhängt, ob sich die jeweilige Ausländergruppe in einer Minderheitensituation sieht oder ob genügend Landsleute hier wohnen, die ein Gefühl der Zugehörigkeit, des Eingebundenseins und der Vertrautheit vermitteln, ohne daß das Viertel dabei als Ghetto erlebt würde.

4.5 Die Bindung an das Stadtviertel

Aufgrund der hier nur kurz skizzierten, sehr verschiedenen Wahrnehmung und Bewertung unterschiedlicher Stadtviertel gewinnen diese für Ausländer ihre (größere oder geringere) Bedeutung als Lebensräume. Diese Bedeutung kann von rein funktionalem Nutzen bis hin zu stark sozialen und emotionalen Bezügen reichen, die sich dann in Ortsbindung manifestieren und in einem auf das Viertel bezogenen räumlichen Verhalten äußern.

In Anbetracht der prekären Wohnungsmarktsituation und den zusätzlichen Schwierigkeiten für Ausländer bei der Wohnungssuche ist dabei das Mobilitätsverhalten als Indikator für lokale Ortsbindung sicher nur sehr bedingt tauglich. Dennoch zeigen die Interviews, daß sowohl die Umzugsabsicht wie auch die Umzugsbereitschaft in allen Vierteln sehr gering ausgeprägt ist, für die Südstadt noch geringer als für Chorweiler. Bei der Frage nach potentiellen Umzugszielen bzw. nach den Images anderer Wohngebiete wird deutlich, daß kaum andere Viertel mit positivem Image existieren. Schon die Kenntnis weiterer Viertel beschränkt sich zumeist auf andere typische Ausländerviertel in Köln. Damit wird verständlich, warum die Befragten ihren derzeitigen, subjektiv attraktiver eingeschätzten Wohnort nicht verlassen wollen. Einige der Gesprächspartner würden sogar dann nicht aus ihrem Viertel wegziehen, wenn sie in einem anderen Viertel weniger oder gar keine Miete zahlen müßten. Als Gründe für einen Verbleib im Viertel wurde vor allem die Vertrautheit mit den Menschen und der Situation im Viertel genannt. Besteht überhaupt eine Umzugsbereitschaft, bleibt diese auf Köln oder - eher nostalgisch - auf die Rückkehr ins Herkunftsland beschränkt.

Abb. 19: Entstehung lokaler Ortsbindung von Ausländern im großstädtischen Raum



Die oft erstaunlich starke Verbundenheit mit dem Viertel, gerade bei langjährigen Bewohnern, ist somit das Ergebnis einer Kombination verschiedener, meist eng mit der Wohndauer assoziierter Faktoren. Wenn das Viertel die erste Station des Aufenthalts außerhalb des Herkunftslandes war oder die erste Station in einer neuen Lebenszyklusphase, wenn während der Wohndauer im Viertel ausreichende soziale Bezüge, insbesondere familiale Beziehungen, bestanden und wenn längere Zeiten des Lebens im Viertel verbracht wurden, entwickeln sich solche Bindungen. Da diese Bedingungen vor allem bei Angehörigen der zweiten Generation von Ausländern vorliegen, lassen sich damit die ausgeprägteren Bindungen dieser Gruppe im Vergleich zu den Angehörigen der ersten Generation erklären.

Entscheidend für eine emotionale Verbundenheit sind letztlich die positiven Erfahrungen, die man in diesem Raum gemacht hat, und in welchem Ausmaß es möglich war, seine Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen hier zu verwirklichen. Wichtig für die Ausprägung und Entstehung einer Ortsbindung ist dabei, ähnlich wie bei der deutschen Bevölkerung, inwieweit der Wohnstandort die an die jeweilige Lebenszyklusphase geknüpften Erfordernisse erfüllen konnte.

Ein für Ausländer spezifisches Kennzeichen der Ortsbindung ist es jedoch, daß eine Bindung an das Viertel oder an die Stadt Köln in Konkurrenz zu Bindungen an andere Räume, insbesondere an das Herkunftsland, steht. Die wichtigsten konkurrierenden Faktoren sind in einem Schema dargestellt (s. Abb. 19). Deutlich wird, daß sich mit zunehmender Aufenthaltsdauer die Blickrichtung ändert: Zukunft der Kinder, Vertrautheit mit dem Raum, soziale Beziehungen und zukünftige Lebensplanung legen das Gewicht immer stärker auf das Wohnviertel im Gastland bzw. die Stadt Köln.

4.6 Zusammenfassung

Die beschriebenen Bindungsprozesse, die im wesentlichen von sozialen Beziehungen (im Raum) bestimmt sind, scheinen anthropologische Phänomene zu sein, die nationalitätenunabhängig ablaufen. Hinsichtlich der jeweiligen sozialen Partner und Kontakte bestehen jedoch Unterschiede zwischen den Angehörigen verschiedener Nationalitäten, hier Deutsche, dort Italiener und Türken. Im Vergleich zu Deutschen sind die italienischen und türkischen "Gastarbeiter" stärker familien- und verwandtschaftsorientiert. Vor allem Italiener(innen) heben die Bedeutung matrilinearer Beziehungen hervor. Des weiteren favorisieren die ausländischen Arbeitnehmer und ihre Familien den Kontakt zur eigenen ethnischen Gruppe, zu Freunden und Bekannnten aus der gleichen Region, Stadt- oder Dorfgemeinschaft. Die meisten der Gesprächspartner wurden bei der Entscheidung, nach Deutschland zu gehen, und bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche von Verwandten, Freunden oder Bekannten in irgendeiner Form beeinflußt, beraten oder unterstützt.

Für die Wahrnehmung und Bewertung des Stadtviertels wie auch für die Bindung an das Stadtviertel ist somit die Nähe zu Verwandten, Familienangehögjähmeist ation on in ausund sich eiten

rkliibei, e an

eren

iera-

daß
igen
sten
eutlert:
und

rtel

ziezu len gen Im er" ne-

en en, er rm

meist gen) da ation allem a on in Wer

rigen, Bekannten und Bekanntem (etwa ausländische Infrastruktureinrichtungen) das bestimmende Element. Dagegen treten die funktionale Ausstattung, vor allem aber die physiognomische Erscheinung des Viertels, deutlich zurück⁵.

Wenn die Bindung ausländischer Bewohner an ihr Stadtviertel im wesentlichen durch das Vorhandensein einer ausreichenden Zahl von Kontaktpersonen und Begegnungsmöglichkeiten im Viertel bestimmt und gefördert wird, so darf die Ausländerdichte in einem Stadtviertel den ausländischen Bevölkerungsgruppen jedoch weder das Gefühl vermitteln, als Minderheit in diesem Raum zu leben, noch darf umgekehrt die Situation im Viertel als ein Leben im Ghetto empfunden werden. Weiterhin wurde in den Interviews deutlich, daß öffentliche Straßen und Plätze und halböffentliche Räume des Viertels (Läden, Restaurants, Teestuben, Cafes, Vereine) von den ausländischen Bewohnern nach heimatlicher Gewohnheit in Anspruch genommen und in ihren Alltag miteinbezogen werden. So wird etwa eine Einkaufsstraße zur Piazza, auf der man ebenso sicher Freunde und Bekannte treffen kann, wie in den begrünten, zu Verweilzonen umgestalteten Hinterhöfen eines Arbeiterviertels. Dies funktioniert in jedem Fall. Je mehr allerdings die funktionsräumlichen und physiognomischen Ausstattungselemente eines Viertels die Aufnahme und Pflege solcher sozialer Beziehungen unterstützen, desto eher ist mit einer emotionalen Verbundenheit der Bewohner mit ihrem Stadtviertel zu rechnen.

Bedenkt man, daß sich das festgestellte Lokal- oder Viertelsbewußtsein bei den ausländischen Großstadtbewohnern trotz ihrer sehr unsicheren rechtlichen, politischen und sozialen Situation, herausgebildet hat, so scheinen großstädtische Viertel der beschriebenen Art - trotz ihrer zum Teil negativen Merkmale durchaus von den ausländischen Arbeitnehmern und ihren Familien als geeignete Lebensräume wahrgenommen zu werden. Die durchschnittlich langen Wohndauerzeiten und stabile Bevölkerungsverteilungen innerhalb der Viertel weisen darauf hin, daß Initiativen zur kommunalen Integration durch stadtplanerische Überlegungen und Maßnahmen durchaus erfolgreich sein könnten (vgl. auch RUILE 1984, 193 ff.). Ohne weiterreichende Veränderungen der Ausländergesetzgebung, die bisher eine mittel- oder gar langfristige Lebensplanung der meisten Ausländer behindert und sie in permanenter Unsicherheit leben läßt, sind jedoch zuverlässige Planungen hinsichtlich des Wohnraumbedarfs und der notwendigen Versorgung mit sozialen Infrastruktureinrichtungen für die Stadtviertel, in denen die ausländischen Bevölkerungsgruppen wohnen und weiterhin wohnen werden, nicht möglich. Entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung (und auch anderer einkommensschwacher Gruppen), als eine wesentliche Voraussetzung zur Integration, unterbleiben damit in aller Regel.

Anmerkungen

- 1 Der Begriff Gastarbeiter wird im folgenden meist durch ausländischer Arbeitnehmer oder Ausländer ersetzt.
- Vgl. in diesem Kontext die Theorien zur Bevorzugung von Wohngebieten mit "similar others" (u. a. BELL 1968, zit. nach FRIEDRICHS 1990, 308) oder das kulturethnologische Theorem der Ethnizität, "... ein auf der Basis der gleichen ethnischen Herkunft beruhendes Wir-Bewußtsein..." das eine "... kognitive Orientierungskategorie in der verwirrenden Umwelt..." darstellt (JOHANSEN 1982, 127 f.).
- 3 CLARK (1977), der fast 100 mental maps von türkischen Arbeitnehmern in Köln aufgenommen hat, macht darüber hinaus deutlich, daß die Bereiche, in denen sich die türkische Bevölkerung trifft und so etwas wie ein türkisches Ambiente besteht "a little bit of the urban landscape that they could identify as their own" (ebd., 143) weniger isoliert und differenzierter dargestellt werden als die Wohnstandorte und Arbeitsstätten der Befragten.
- 4 In jedem der drei Untersuchungsgebiete wurden jeweils mit etwa 10 Italienern und Türken ausführliche Gespräche geführt. 2/3 der Befragten gehörten der ersten Generation von Ausländern an.
- Wenn viele Deutsche in Chorweiler das schlechte Image ihres Stadtteils bemängeln, türkische Befragte aber deutlich weniger Anstoß an diesem Negativimage nehmen, läßt sich dies vielleicht auch mit kulturellen Unterschieden hinsichtlich eines Prestigebewußtseins erklären. So ist es denkbar, daß sich ein bestimmtes Prestige im Aufnahmeland eher und eindrucksvoller innerhalb traditioneller Situationen zeigen läßt etwa durch kostbare Gold- oder Geldgeschenke bei türkischen Hochzeiten oder aufwendige Erstkommunionfeiern der Italiener-, als in der Tatsache, in einem bestimmten Stadtviertel zu wohnen. Für viele Gastarbeiter scheint es auch wichtiger, in ihrem Herkunftsland zu einem gewissen Prestige und Ansehen zu gelangen. So berichten italienische Interviewpartner häufig stolz von ihren mehrstöckigen (für jedes Kind eine Etage), vollständig möblierten Häusern in Italien.